

Ethische Normen – ethische Richtlinien

Im Buch Exodus (Ex 23, 22) der alttestamentlichen Bibel gibt Jahwe seinem Volk Israel die Anweisung, seinem prophetischen Boten und dessen Befehlen immer zu gehorchen; „denn in ihm ist mein Name“. Eine Anweisung dieser Art scheint zunächst nichts anderes zu fordern als „Gehorsam“. Die damaligen Hörer oder Leser werden diese Worte so gelesen haben. Die meisten heutigen Christen werden sie vermutlich ebenso schlicht (oder „naiv“?) lesen. Allerdings kann Forderung von Gehorsam nur gemeint sein, wenn er auf sinnvolles Tun und sinnvollen Bezug zu der von Gott geschaffenen Wirklichkeit zielt. Nur so kann er als gehorsame Annahme der von Gott geschaffenen Wirklichkeit gemeint sein, aber eben darum auch als persönlicher Gehorsam gegenüber dem, der das Wort der Schöpfung spricht.

Ethische Normen und Forderungen

Die Formulierung „Befehl“ des Exodustextes wird weltweit, zumal in der westlichen Welt, und hier vor allem bei Juden und Christen, wohl als eine personale ethische Gehorsamsforderung verstanden. In diesem Sinn pflegt man als typisches Beispiel den aus dem Alten Testament stammenden Dekalog, die „Zehn Gebote“, zu lesen. Dort heißt es, Gott habe die Zehn Gebote, auf Steintafeln geschrieben, persönlich seinem prophetischen Boten Mose und durch ihn seinem Volk als Auftrag gegeben; und das sei in einer furchterregenden Theophanie geschehen. Heute verbergen die Exegeten weithin nicht ihre wohlbegründeten Zweifel an der Historizität des biblischen Sinai-Berichts. Auf die Nichthistorizität weise schon die Tatsache hin, daß sich der Bericht gleich zweimal (im Exodus und im Deuteronomium) findet und dazu nicht einfachhin in der gleichen Weise. Haben die frommen hebräischen Verfasser vielleicht der Bundesschließung Jahwes mit seinem Volk am Sinai – und dazu gehört ja auch der Dekalog – durch die Theophanieerzählung eine besondere Autorität verleihen wollen?

Als fundamentale und absolute Forderung an Israel steht im Dekalog, daß die Israeliten einzig Jahwe als ihren Gott anerkennen dürfen und sollen. Doch bedingt diese Anerkennung Jahwes auch die Bejahung einer gewissen entsprechenden Lebensweise des Volkes Israel, beispielsweise ausgesprochen in den Zehn Geboten.

Aber nicht nur dies. Die Exegeten erforschten das in langen Zeiten gelebte ethische Verhalten der Nachbarvölker Israels. Sie fanden, daß Israel damals nicht das einzige Volk war, das sich solche ethischen Kataloge, wie wir einen im Dekalog Israels vorfinden, erstellt hatten. Die Exegeten haben solche Kataloge nicht nur tatsächlich aufgefunden, sondern sie dann auch inhaltlich miteinander und mit dem israelischen Dekalog verglichen. Dabei fand man, daß die Anhänger Jahwes wohl nicht nur manches Fremde in den anderen Katalogen auffanden und daher verwerfen mußten, sondern daß sie vielmehr auch auf durchaus akzeptable ethische Einsichten gestoßen sind. Sollen wir ausschließen, daß die Israeliten von den Nachbarvölkern auch einiges haben übernehmen können und daß wir heute darum gelegentlich auch einzelne Parallelen im Dekalog und in nichtisraelischen Katalogen entdecken?

Zum Vergleich mit dem uns tradierten Dekalog stehen nicht nur die Ethiken und die ethischen Kataloge der nichtisraelischen Völkerschaften der alttestamentlichen Zeiten an. Denn dieses Israel selbst, das wir aus der Bibel kennen, hat andere Zeiten als ihm eigenen geschichtlichen Hintergrund voraussetzen müssen. Das Israel der Bibel hat irgendwann einmal als Nomadenvolk oder auch als ackerbauendes Volk existiert. Aber dann hat es in diesen Perioden nicht auch in allem sittlich so gelebt, wie es der spätere Dekalog will. Wenn wir heute auf recht verschiedene Lebensweisen in verschiedenartigen Völkerschaften – zum Beispiel Afrikas – schauen, dann müßten wir auch fragen, was vorisraelische Nomaden, Ackerbauer und primitive „Städter“ religiös als „Gott“ betrachtet haben, welche Art von Familie sie für gut angesehen haben, welche der so vielen möglichen sexuellen Verhaltensweisen der Menschen sie als tragbar, als sinnvoll, sogar als verpflichtend angesehen und gelebt haben, was bei ihnen als Ehe – und in welchem Sinn – gelten konnte usw. Zweifellos wird ein Hauch aus der Ethik jener Urzeiten sich auch in die heutige ethische Ordnung Israels hineingerettet haben, wenn auch dann neue Erfahrungen – bessere oder weniger gute – durch lange Zeiten machtvoll bestimmend geworden sind. Dazu gehören aber auch Erfahrungen anderer moderner Völker, von denen man manches in die eigenen ethischen Auffassungen des heutigen Israel hat einfließen lassen.

Es sollte nicht übersehen werden, daß auch in der Periode des Entstehens der Bibel von anderen Quellen her machtvolle ethische Elemente übernommen werden konnten und tatsächlich übernommen worden sind und so entscheidend die israelische Ethik mitbestimmt haben. Man wird vor allem die stoischen Tugend- und Lasterkataloge lesen (man denke an Paulus); sie sind ja nicht als direkte göttliche Offenbarungen zu verstehen, sondern als menschliche Interpretation der vorgegebenen Menschenwelt, durch deren gegenseitigen Austausch man sich (im Geiste) bereichert zu erfahren glaubte. Denn die vorgegebene „Natur“ oder „Schöpfung“ gibt selbst keine Ethik aus sich heraus. Thomas von Aquin formuliert bekanntlich, daß die sogenannte „naturrechtliche“ Ethik von der Vernunft

der Menschen selbst konstituiert sei (S.th. I–II, 94, 1). Das heißt, daß die Natur zwar vorgegeben ist, die Ethik dagegen als ein Werk der verstehenden menschlichen Vernunft zu akzeptieren ist.

Nun ist es tatsächlich so, daß nicht alle Menschen ihre interpretierende und kreative Vernunft in gleicher Weise nutzen, daß sogar manches nicht selten zunächst nur als Brauchtum und Sitte in einer bestimmten Weise gelebt worden sein mag, um dann auf die Dauer als verbindliche Ethik zu gelten. Es ist darum durchaus sinnvoll oder auch notwendig, daß es zu einem ethischen Austausch oder auch zu einer ethischen Diskussion kam, um voneinander ethische Einsicht zu erhalten.

Aber auch manche andere, vorhin nicht schon erwähnte ethische Einsicht läßt sich – individuell, als Gruppe oder universell – anderswoher erwerben. Zweifellos gibt es einzelne ethische Meinungen und Entscheidungen (zum Beispiel in den paulinischen Briefen), die zunächst rein als persönliche Meinung und Entscheidung gelten, später jedoch allgemeine Auffassung oder auch offizielle kirchliche Lehre werden. So ist es in der jüdischen und christlichen Frühzeit geschehen, aber auch späterhin und bis heute. Beweis dafür sind die verschiedenen strittigen Vorkommnisse in der kirchlichen Gemeinschaft im Bereich der Ethik und des ethischen Verhaltens. Daraus ergibt sich, daß Ethik nicht ein unveränderlicher und permanenter Block ist, sondern teilweise auch ein permanenter innovativer Versuch.

Ethische Richtlinien

Daher muß folgen, daß nicht alles, was sich uns als Norm und Forderung anbietet oder was uns als solche vorgelegt wird, in scheinbarer Starre und Unflexibilität gelesen werden muß; vielleicht steht dahinter eine einseitige kreative menschliche Interpretation der geschaffenen Wirklichkeit oder auch eine allzu absolute kirchliche Amtsausübung. Zwar muß man sich durchaus ethische Normen in der Welt und auch von der Kirche erwarten, aber vielleicht ein wenig mehr im Sinn von „Richtlinien“, also mehr in der Weise, in der Jesus selbst gelegentlich seine Jünger zur Gesetzesbeobachtung anleitete. Ethische Normen wollen – das versteht sich – als Darbietung des Willens Gottes verstanden werden. Was aber, wenn eine dargebotene Norm sich zur Zeit ihrer Formulierung auf eine Wirklichkeit oder Wirklichkeitsweise bezog, die als diese hier und jetzt nicht mehr besteht? Dann normt die dargebotene Norm nicht mehr die heutige Wirklichkeit. Sie ist als eine Richtlinie zu achten, die als geltende Norm für die zu realisierende Wirklichkeit anzusehen war, solange sie unter wesentlich anderen Bedingungen existierte als hier und jetzt.

Und wenn eine dargebotene Norm eine bestimmte Fähigkeit, ihr handelnd gerecht zu werden, voraussetzt, dann muß der zum Handeln berufene Mensch ver-

antwortlich urteilen, ob ihm die erforderliche Fähigkeit vielleicht hier und jetzt abgeht. Es handelt sich also möglicherweise um eine Richtlinie, aber nicht im eigentlichen Sinn um eine fordernde Norm. Wer handeln soll, muß selbst imstande sein – und er ist es normalerweise – zu urteilen, ob ihm eine echt fordernde Norm oder eine Richtlinie gegenübersteht. Wer den heute gängigen Begriff Epikie zu benutzen vorzieht, wird sich wohl eher auf den Begriff Richtlinie als auf Norm beziehen, um eben dadurch zu zeigen, daß es ihm mehr auf die sittliche Wahrheit und nicht auf eine feste sittliche Norm ankommt.

Das Problem Norm-Richtlinie wird sich vermutlich vor allem da zeigen, wo es um den Moralbereich sittlicher Konflikte geht. Im rein bürgerlichen Bereich lassen sich Konflikte bei Beibehaltung der Treue zu gesellschaftlichen Pflichten durchaus lösen. Anders, wenn eine sittliche Norm uns in Pflicht nehmen möchte, während wir selbst uns nur das Urteil bilden können, daß die uns scheinbar fordernde Norm keine wirklich sittliche Pflicht begründen kann. Dann befinden wir uns in einer echten Konfliktsituation, die sich als solche nicht lösen läßt. Ähnlich ist die Situation, wenn zwei gegensätzlich fordernde sittliche Normen uns gleichzeitig in Pflicht zu nehmen beanspruchen. Heute stellt sich der Fall vielfach anders dar: Wir sind in einer bestimmten Moralfolge in einer Weise belehrt und erzogen worden, die im Widerspruch steht zu dem, was man heute weitgehend als selbstverständliches Verhalten anzusehen pflegt; eine eindeutige Lösung des Konflikts ist nicht in Sicht, außer es gäbe eine direkte Lösung des Konflikts von Gott selbst her; aber diese Lösung gibt es in Moralfolgen so einfachhin nicht. Im zwischenmenschlichen Bereich entstehen Konflikte weitgehend, weil nicht alle dem gleichen Wertesystem verbunden sind oder von verschiedenen Erfahrungen herkommen.

Ethische Norm und sittliche Wahrheit

Ethische Normen sollen dem handelnden Menschen anzeigen, wie er sich verhalten soll, wenn er in seinem sittlichen Verhalten der Wirklichkeit, der er sich handelnd oder gestaltend zuwendet, entsprechen will. Allerdings ist es in unserer kontingenten Menschenwelt nicht ausgeschlossen, daß die Wirklichkeit, der man sich handelnd zuwendet, inzwischen schon nicht mehr unverändert die gleiche ist wie die, der man sich zwecks Normensuche vorher zugewandt hatte, oder der zum Handeln berufene Mensch sich nicht mehr imstande sieht, noch zu seinem vorherigen Urteil zu stehen.

Es ergibt sich also, daß eine einmal gefundene Norm möglicherweise in concreto defizient ist. Sie bedarf also einer Korrektur, damit das Verhalten des Menschen der Wirklichkeit entsprechen kann und in diesem Sinn wahr ist. Eine gefundene oder dargebotene ethische Norm bietet also nicht notwendig – unkorrigiert – die ethische Wahrheit, die das Verhalten in concreto bestimmen soll.